

Zur gefälligen Beachtung! Die Redaktion befindet sich jetzt in der „Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft,“
Mondgasse Nr. 7, wohin Geldsendungen und Manuskripte zu richten sind.

Redaktion:
Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Mondgasse Nr. 7.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt,
unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Einzelne Nummer 12 kr.

Inserate
werden billig nach Tarif berechnet.
Erscheint jeden Donnerstag.

Jeschurun.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

שלום שלום לרחוק ולקרוב: ישעיה נ"ו י"מ
Friede dem Fernen und dem Nahen!

Herausgeber: **Saim Pollak.**

Pränumerations-Preis:
Oesterreich-Ungarn
mit Franko-Versendung
ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—,
vierteljährig fl. 1.60.

Für das Ausland:
ganzjährig fl. 7.—, halbjährig fl. 3.50,
vierteljährig fl. 1.80.

Man pränumerirt in der Redaktion
am besten mittelst Postanweisung.

Budapest, 12. November 1882.

Nr. 30.

כוראפעטס א' ר"ח כסלו התרמ"ג לב"ע.

Inhaltsverzeichnis:

Offenes Schreiben an Sr. Hochwürden dem Herrn Professor Dr. August Rohling in Prag. — Der russische Satiriker Schischobryn über die Juden-Frage. — Der siebenzigste Geburtstag des Herrn Josef Braun. — Das ung. isr. Landes-Taubstummen-Institut. — Ein toleranter Akt. — Wochen-Chronik. — Feuilleton. — Novelle: Der alte Hofmeister. (Fortsetzung.) — Inserat.

Seiner Hochwürden dem Herrn Professor Dr. August Rohling in Prag. *)

Wenn auch Ihre Erwiderung vom 29. passato auf das im „Jeschurun“ Nr. 28 vom 26. v. M. an Sie gerichtete Schreiben nicht erbaulichen Inhaltes war, da Sie wieder eine Enunciation in Aussicht stellen, welche neuerliche Angriffe auf die Juden befürchten lassen, und obgleich Sie mit einer bedingungsweisen Verwünschung schließen, können dennoch diese wenigen Zeilen mit einiger Befriedigung des halb gelesen werden, weil sie einen Schlüssel zur Erklärung Ihres so wüthenden Judenhasses und vielleicht die Möglichkeit bieten, Sie aus Ihrem Irrthume, in dem Sie befangen sind, zu reißen, und zu besserer, richtigerer Beurtheilung der Juden zu bewegen.

Der Brief lautet wörtlich:

שלום! דברכם על דמסק * כוב: לכן להשכיל נפש אוהבי השלימות אספר הספור על דברי דמסק * עם קבוצת ההשמחותיכם במסק: כי הנני בא מהרה להפיק הדר ספרי על בני התלמוד: דלמא * בדרך הזה תראו כי פושעים אתם מה' ועל כן שנאתם וסליחתם * הא: הא' אם לא ברככם אבוד תאברו לעולם ועדי. שלום לכם ולכםפכם * א' בי ר' כהן.

Prochainement mes chères, vous verrez quelque chose qui vous étonnera un peu et beaucoup de monde avec vous. Soyez donc sages. Votre très dévoué ami, que vous croyez ennemi. Voff Verehrung. 29./10. 82.

D. O.

(Uebersetzung des Hebräischen und Französischen.)

„Mit Gruß! Was Sie über Damascus schreiben, ist unwahr. Um die Freunde der Wahrheit aufzuklären, werde

*) Anm. d. Red. Obgleich wir nicht jedes Wort und jeden Satz dieses Briefes approbiren könnten, enthielten wir uns dennoch aus Achtung für den uns befreundeten Verfasser einer jeden Glossie.

1) f. h. דמסק. 2) item. 3) f. h. דילמא. 4) f. h. ווליתם. f. Klageheber 1, 8.

ich die Geschichte der Ereignisse zu Damascus, mit Ergänzung Eurer Auslassungen, demnächst erzählen. Bald will ich den Glanz meines Buches auf die Talmudanhänger leuchten lassen. Vielleicht werdet Ihr dann einsehen, daß Ihr gegen Gott sündigt, weil Ihr den Herrn (den Religionsstifter) hasset und beschimpfet. Wenn Er, der Herr, Euch nicht segnet, gehet Ihr für ewig zu Grunde. Friede mit Euch und Eurem Gelde.

A. B. R., Priester.

„Nächstens, meine Werthen, werdet Ihr etwas zu Gesichte bekommen, worüber Ihr und Viele mit Euch staunen werden. Seiet vernünftig. Euer ergebener Freund, den Ihr für einen Feind haltet.“

Aus diesen wenigen Zeilen ist die Ursache Ihres so intensiven Judenhasses zu erkennen, Sie sind nämlich vom Wahne befangen, daß die Juden Ihren Religionsstifter hassen und verspotten, was ein großer Irrthum ist.

Jeder vernünftige Jude schätzt Ihren Religionsstifter als Reformator, der den mosaischen Glauben von manchen durch die fanatischen Pharisäer ihm angehafteten Zusätzen befreien wollte, verdammt aber die erst viele Jahre nach seinem Tode ihm, von blinden Fanatikern angedichtete Vergötterung. *)

Ein sehr bedeutender christlicher Schriftsteller stellt folgende Definition seines Glaubens auf:

„Das Christenthum trägt gewisse Grundwahrheiten in sich, als: den Glauben an Gott, an Unsterblichkeit, das Gebot der Nächstenliebe u. s. w., es hat sich aber in diese Religion ein unlauteres Element hineingedrängt, die Vergötterung des Stifters.“

Diese unnatürliche Einimpfung in die reine Religion des Urchristenthums stigmatisirte Mahomet in der 19. Sure des Koran (Maria geoffenbart zu Mekka) mit folgenden Worten:

*) Anmerkung. Maimonides in S. Melachim V. Abschn. äußert sich über denselben wie folgt: „Kein Mensch ist im Stande, den göttlichen Willen zu erfassen, denn seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und all die Lehren des Jesus und Mohamed haben den Zweck, die Menschen für die Erkenntniß Gottes vorzubereiten, damit alle Menschenkinder ihn anbeten sollen!“ So urtheilt über Ihren Religionsstifter, der von Ihnen in Ihrem „Talmudjuden“ angefeindete „Ablor“ — Maimonides. Die Zensur ließ diese tolerante Stelle nicht passieren, deshalb ist sie in der Wiener- und Berliner-Ausgabe nicht zu finden. Die Red.

„Die Christen sagen: der Barmherzige habe einen Sohn gezeugt. Damit äußere sie aber eine Gottlosigkeit. Kein Wunder wäre es, wenn die Himmel zerrissen, und die Erde sich öffnete, und die Berge einstürzten über die Behauptung, daß Gott einen Sohn gezeugt haben soll. Es ist eine Unanständigkeit von dem Erbarmer zu lehren, daß er einen Sohn zeuge. Hinweg mit diesem Irrthum!“

In ähnlichem Sinne äußerte sich 800 Jahre später, 1410, (Mahomet lehrte ungefähr 610) Johannes Fuß: „Niemand hat, weder Juden, noch Heiden, vor Jesu Angesicht so gräuliche Sünden begangen, als diese schlechten Christen und heuchlerische Pfaffen alle Tage jetzt in der Mitte der Kirche begehen.“

Es ist hier der Ort nicht, über die Dogmen der christlichen Religion und deren Entstehung des Weitern sich einzulassen, sondern nur darzuthun, daß die Juden Ihren Religionsstifter, in der Weise, wie er lehrte, als Reformator hochhalten, ehren und bewundern, sowie spätere jüdische Reformatoren, als z. B. Maimonides, Mendelsohn, Abr. Geiger und Goldheim, selbst von Denen gewürdigt und geschätzt werden, welche sie als zu weit vorgeschritten erklären, weil Alle von der edelsten Absicht befeelt waren.

Das Jesus selbst, in seiner unnachahmlichen Bescheidenheit, sich nicht als Gottes Sohn hielt, geht klar aus dem Evangelium Matthäi 19, 16—17. hervor, wo es heißt: „Einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister! was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut! Niemand ist gut, denn der einige Gott.“

Auch die Zahl seiner treuen Anhänger war nach der Apostelgeschichte 1, 15 nur bei 120, daher ist es auch erklärlich, warum in der Mischna keiner seiner Zeitgenossen seiner erwähnte, obgleich es heißt, daß Einer der Tanaiten, Josua Sohn Perachia mit ihm nach Aegypten gezogen sei, um die Wunderkünste daselbst zu erlernen.

Durch seine edle Einfachheit war er bestrebt, unauffällig im Stillen zu wirken, und bei dem Umstande, daß zu jener stürmischen Zeit fast kein Tag verstrich, an welchem nicht mehrere Hinrichtungen vollzogen wurden, ist auch sein Märtyrertod geräuschlos erfolgt, so daß die damaligen Geschichtschreiber gar keine Notiz davon genommen haben.

Erst nach einigen Jahrhunderten, wo der wahren Geschichte viel zugebichtet wurde, und aus den ersten Anhängern, die man „Judenchristen“ nannte, eine große Schaar wurde, die gegen die Juden Front machte, findet man in der Gemare, von den Amoräern einige auf ihn bezügliche Stellen.

Die reine Gotteslehre durch Moses verkündet, wurde im Laufe der Zeiten mit vielen Commentaren versehen, und zum Schutze derselben eine mächtige Einzäunung gebildet, welche Letztere manchen Schwachherzigen abschreckte in das Innere einzudringen, allein die auf dem Sinai gegebenen Gesetze ragten mächtig, wie der Berg selbst, hervor. Ganz anders ergieng es der Lehre Ihres Stifters, der die durch Moses geoffenbarte göttliche Lehre zur Urquelle zurückführte und manche Einzäunung beseitigte. Er selbst wurde von

Kirchenvätern und Päpsten zur Mythe umgewandelt, und anstatt die durch ihn gepredigten erhabenen Lehren dem Volke einzuprägen, haben Zeloten die christliche Kirche gleichsam zum Götzendienste zurückgeführt.

Die Juden schätzen und lieben die Christen als ihre Brüder, und anerkennen die hohen Verdienste des Stifters der christlichen Religion, indem er dadurch, daß er den Schwerpunkt seiner Lehre à la Hillel, in die Nächstenliebe legte, viele Heiden von ihrem Götzendienste ab- und seiner Lehre zuwendete.

Ebenso würdigt jeder gebildete vorurtheilsfreie Christ den ehrlichen Juden als Bruder.

Nur verbissene christliche Zeloten verzeihen es dem Juden nicht, daß er als Jude zur Welt kam, und leider schwingen Sie die Fahne dieser wüthenden Fanatiker, dem Zeitgeiste und der Civilisation Hohn sprechend, und stecken Viele durch Ihre Gelehrsamkeit und Feueereifer an.

So wie Nobel, der Erfinder des Dynamit, nicht ahnte, welche Zerstörungsmittel er, zum Unglück der menschlichen Gesellschaft, den Nihilisten und Anarchisten in die Hände spielte, eben so wenig konnten Sie voraussehen, daß schlechte Menschen, deren es leider gar zu viele giebt, Ihre Absicht: der alleinseligmachenden Kirche viele Gläubigen zuzuführen, mißkennen, und Ihre Lehren und Behauptungen als Deckmantel ausübender Verbrechen mißbrauchen.

Die in Deutschland von Ihnen ausgestreute böse Saat ermunterte die russischen Kazappen zur Plünderung und zum Morde auf.

Eben so haben in Ungarn einige Nichtswürdige, welche mit momentanem Freibrief versehen, alles Schlechte straflos ausüben zu dürfen vermeinen, Ihre Schriften, nicht zu eigener Belehrung, sondern zu verbrecherischen Zwecken verwendet, und nur um sich schnöden Gewinn zu verschaffen, Haß und Zwietracht zwischen Christ und Jud genährt, und ihr Vaterland — für welches sie freilich kein Gefühl haben — vor dem Auslande schwer compromittirt.

Als letzte Ursache der russischen Gräueltaten sowohl, als auch der Schandthaten zu Preßburg, Lanschütz, Nyulás und anderen Ortschaften Ungarns, sind die auf Ihre Lehren sich stützenden Brandschriften und hezende Zeitungsblätter zu bezeichnen, und das traurige Bewußtsein: die Urquelle all dieses großen Elends, der vielen gewordenen Witwen und Waisen, des Bettelstandes, in welchen viele Wohlhabende versetzt wurden, — zu sein, und von Tausenden darob verflucht zu werden, ist wahrlich kein zu beneidenswerthes Gefühl.

Rehren Sie daher um, und gedenken Sie des Psalmisten 104, 35 „es mögen vernichtet werden die Sünden von der Erde, nicht aber die Sünder, da diese ihr Thun bereuen und den Weg der Tugend betreten können.“

Wenn Sie in Ihrer letzten Stunde die Summe des Uebels überdenken, das Sie durch Ihre Schriften erzeugt haben, müssen Sie erbeben, und von der Furcht ergriffen werden, in das Himmelreich, dem Sie Ihr Leben widmeten,

— bevor Sie Ihre Sünden abgeküßt, — nicht gelangen zu können.

Nach dem Talmud (Erubin 19, 1) „gehen Böfewichter, selbst vor den Pforten der Hölle schon angelangt, noch nicht in sich“. Da Sie aus Irrthum, nicht aber aus Bosheit sündigen, ist auf Sie dieser Satz nicht anwendbar.

Gefertigter erlaubt sich daher, an Sie die Bitte zu richten und den Rath Ihnen zu ertheilen, auf dem eingeschlagenen Weg nicht fortzufahren und der Versöhnung, nach dem Vorbilde Ihres Herrn, sich zuzuwenden.

Zu meiner Entschuldigung, daß ich, als ein Ihnen ganz ferne stehender Unbekannte, der noch dazu die Sünde begieng, als Jude geboren zu werden, mich vermaß, Ihnen einen Rath zu geben, führe ich das Datum dieser meiner ersten ebenerwähnten Sünde an: es war im J. 1806 nach Ch. G., und im 77. Lebensjahre denkt der Mensch ruhiger und leidenschaftloser, weil er des Rufes: zum Herrn, den wir Alle anbeten, einzugehen, jede Stunde gewärtig ist, und weil nach dem Propheten Hesekiel 10, 26 das Alter zum Rath-ertheilen privilegiert ist.

Hochachtungsvoll

Budapest, 10. November 1882.

H. E.

Der russische Satiriker Schtschedryn über die Juden-Frage.

In der letzten Nummer der populärsten und angesehensten Monatschrift Rußlands, in den „Vaterländischen Memoiren“, veröffentlicht der berühmte russische Satiriker Salkyrow (Schtschedryn), der von den Reactionären ebenso gehaßt wie von den Liberalen und der intelligenten Jugend geliebt und geachtet wird, einen geistvollen Artikel zur Juden-Frage, worin er eine beißende Kritik der Judenhegen übt und in rücksichtsloser Weise dem schmachvollen Treiben der sogenannten „Volkspolitiker“ (Ignatiow und Consorten) entgegentritt. Heute wohl mehr als je verdienen die herrlichen Worte Schtschedryn's die weiteste Verbreitung. Leider können wir nur einige Auszüge geben, da die Arbeit eine umfangreiche ist. Wir wählen einige besonders bemerkenswerthe Stellen. Der Verfasser erinnert an das Märchen vom wilden Gutsbesitzer, der aus Aerger über die Bauern-Emancipation zu Gott fleht, ihn von seinen Bauern zu befreien, deren Gestank ihn amwidere. Gott erfüllte die Bitte: eines Morgens erhob sich ein Wind und führte alle Bauern fort. Welche Früchte die Erfüllung dieses Wunsches dem Gutsbesitzer getragen, das gehört nicht hieher. Allein offenbar ist's, daß die Legende von der leichten Erfüllung der Laune des Gutsbesitzers unsere „Volkspolitiker“ begeistert hat. Da sie nämlich die jüdische Zudringlichkeit genirte, wollten sie es mit den Juden machen wie der Gutsbesitzer mit den Bauern. Und in der That, es erhob sich ein Sturm. Es geschah dabei aber das Unerwartete, daß die Juden blieben und die „Volkspolitiker“ an die Luft gesetzt wurden.

Die Juden sind also geblieben und mit ihnen die ungelöst gebliebene jüdische Frage.

Die Geschichte wird auf ihren Blättern kaum eine schwerere, so aller Humanität bare, qualvolle Frage aufzuweisen haben, wie die jüdische, die Geschichte der Menschheit ist ein unendliches Martyrologium, zu gleicher Zeit aber ist sie auch eine unendliche Lichtquelle. In der Sphäre des Märtyrerverthums steht das hebräische Geschlecht obenan, in der

Sphäre der Lichtstreuung aber abseits, als ob die strahlensendenden Perspektiven der Geschichte es gar nicht angehen. Es giebt keine herzerreifendere Novelle, als die des unendlichen Qualens des Menschen durch den Menschen. Die Geschichte selbst, die ja für die räthselhaftesten Abweichungen vom Lichte zur Nacht eine Regulirung in dem folgenden Gange der Ereignisse zu finden pflegt — auch sie steht ohnmächtig und rathlos da, indem sie uns diese traurige Menschheits-Novelle erzählt.

Eine fatale Rolle in der abnormen Lage der Juden spielt offenbar die Tradition, die schon längst ihren Sinn, nicht aber ihre Leidenschaftlichkeit verloren hat — sodann die ganz haltlose Vorstellung vom jüdischen Typus nach den Subjecten, die wir nicht der arbeitenden Classe des jüdischen Volkes entnehmen, sondern in den Kreisen der Exploitatoren zu suchen pflegen.

Es giebt nichts Unmenschlicheres und Tolleres als die Tradition, die aus den dunklen Böchern der Vergangenheit ausgeht und mit einer Undarmherzigkeit, die zur idiotischen Selbstgefälligkeit (suffisance) wird, das Brandmal der Schmach, der Absonderung, des Hasses von einem Jahrhundert zum andern den Juden ausprägt. Abgesehen von den unmittelbaren Opfern der Tradition, stört letztere den ganzen Cyclus der gesellschaftlichen Beziehungen und drückt auf die Geschichte selbst den Stempel der thierischen Wildheit. Der Charakter der Unmenschlichkeit tritt noch deutlicher in den Vordergrund, wenn man erwägt, daß es nichts Faßlicheres giebt als die Tradition, und daß diese zu allererst das Eigenthum einer Menge wird, die ohnehin schon unter dem Joche ihres eigenen Unglücks ihr Bewußtsein, ihre Urtheilskraft verloren hat. Die leichte Faßbarkeit der Legende ist es, die so schwer das jüdische Volk betroffen hat. Denke ich über die Lage nach, die durch die Bilder und den aufreizenden Jammer der alten Tradition hervorgebracht wurde — einer Tradition, welche den Juden von Jahrhundert zu Jahrhundert verfolgt — wahrhaftig, es kommt mir vor, als ob ich wahnsinnig werde. Es scheint, als trete hinter dieser Tradition ein mächtiger Abgrund hervor, voll siedenden Pechs und Schwefel, in dem eine ganze Masse von Leuten hoffnungslos herumzappeln, denen Alles genommen ist, sogar das Recht auf den Tod.

Kein Mensch des Erdballs vermag sich im Geiste in jene endlose Agonie zu versetzen, in welcher der Jude und für welche er geboren wird. Stigmatisirt wird er geboren, gebrandmarkt lebt er in seiner Agonie und gebrandmarkt stirbt er. Doch nein, er stirbt nicht, sondern sieht sich auch nach dem Tode in seinen Nachkommen auf unbestimmte Zeit gebrandmarkt. Kein Ausweg aus dem siedenden Pech, keine Aussicht auf bessere Zeiten! Was der Jude auch unternehmen mag, er bleibt immer gebrandmarkt. Wird er Christ, so ist er ein getaufter Jude, dem man mit Mißtrauen begegnet; bleibt er Jude, dann ist er einfach ein stinkender Hund! Kann man sich eine unsinnigere und gewissenlosere Qual des Menschen durch den Menschen denken?

Man wird vielleicht sagen: die Handels-Centren sind doch von Juden überfüllt, die ihr Judenthum gar nicht genirt! Die Börsen, Theater, Restaurants, Boudoirs der theuersten Cocotten wimmeln von frohmüthigen Semiten, über deren tolle Verschwendung sich die Welt wundert. Ja, solche Subjecte giebt es genug (diese bloß kennen wir auch), indeß in ihnen spielt das Judenthum keine wesentliche Rolle. Das sind gewöhnliche lustige Gesellen, Mitglieder jenes internationalen Bundes frohlebender Leute, in dem jede Nation vertreten ist. Aber auch von diesen Juden kann man mit Bestimmtheit sagen, daß sie manchmal bittere, unerträgliche Momente durchleben, denn es genügt ja schon, sich im Traume als Juden zu erblicken, um auch im kummerlosesten

Subjecte Entsetzen und Grauen zu erwecken und ihm einen Fluch gegen sein Schicksal zu entpressen.

Allein trotz dieser organisirten Qual leben die Juden doch. Welches Räthsel hinter dieser Thatsache sich birgt, das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Die Einen erklären die Fähigkeit der Juden durch ihre Hoffnung auf Rache, die Anderen durch ihre Weisheit, die Dritten einfach durch die Gewohnheit. Uns scheint es, daß hier die wichtigste Rolle jenes allgemeine Gesetz der Selbsterhaltung spielt, kraft dessen ein Geschlecht, das sich seiner selbst bewußt geworden ist, nie freiwillig die Hand an sich legt.

Wie dem auch sein mag, die Kraft der Tradition zu brechen oder auch nur zu schwächen, ist eine so schwierige Aufgabe, daß sogar sehr aufgeklärte und charakterfeste Leute vor ihr zurückschrecken. Die Tradition ist Jahrhundert für Jahrhundert geschichtet worden und jede neue Schicht vermehrte sie um einen neuen harten Zug.

Und wer bewahrt diese Tradition am hartnäckigsten? Die Menge, die selbst ganz von Unglück überhäuft ist und gegen die es unmöglich ist, den Vorwurf der Ungerechtigkeit zu erheben.

Die sogenannte Hebung der allgemeinen Bildung wird in dieser Frage keine wesentlich günstigere Wendung der Dinge herbeiführen, weil die Hebung der Bildung bloß ein relativer Begriff ist und ihr die Kraft abgeht, das Princip der absoluten Gleichberechtigung durchzuführen. In diesem Principe liegt Alles, und um die Tradition zu vernichten, ist es erforderlich, daß die Menschheit wieder vollkommen zur Menschheit werde. Doch wann wird das geschehen? — Die Perspektive in dieser Richtung scheint sich noch end- und hoffnungsloser zu gestalten, wenn man die unbewußten Capricen des Rassenhasses in Betracht zieht, der in der Juden-Frage auch von Bedeutung ist und zusammen mit der Tradition ihr einen so verhängnißvollen Character giebt.

Die Lebensart des Juden, sein Aeußeres, seine Manier zu sprechen, zu gehen, sich zu kleiden — Alles das weckt die unsinnige Wuth, die sich desto rücksichtsloser äußert, je weniger sie bestraft wird. Niemand fürchtet sich so sehr wie der Jude, Niemand hat sich ein solches Wesen geschaffen wie er. Niemand gehen aber auch die Ursachen an, welche die „Eigenthümlichkeiten“ der Juden hervorgerufen haben, denn die Augen sind allzusehr von der groben Thatsache geblendet, welche die verfluchte Vergangenheit und die miserable Gestaltung der Gegenwart der Juden geschaffen. Die komische Tracht, die lächerlichen Locken (Pejiss), die Ruhelosigkeit, die sie nicht einen Augenblick sitzen läßt — was braucht man noch mehr? Der Jude geht nicht, spricht nicht, schaut nicht so, wie alle Leute es thun. Der Jude blickt nicht, sondern seine Augen eilen ruhelos herum; er lebt nicht, sondern er irrt. Und wie lächerlich und komisch er spricht. Ist es denn schon so lange her, daß unsere Machthaber den Juden die Locken geschneitten und ihre Kleidung ihnen mit Gewalt genommen haben? wo man mit innerem Behagen den Berichten lustiger Beamten zuhörte, welche die Judenhegen zu besorgen hatten und die kein größeres Vergnügen kannten, als einen Juden zu erwischen und ihm die Ueberraschung einer Verhaftung zu bereiten? Wie spaßhaft und komisch es ihnen war, den Schrecken des Unglücklichen anzusehen. Und wie! Ist denn diese Vergangenheit schon eine Ewigkeit her? Nein, sie ist noch heute da, sie hat bloß ihre Form geändert, das Wesentliche aber ist geblieben, so daß heutzutage die Propaganda der Judenhegen vielleicht weiter und tiefer getrieben wird, als es jemals vorher der Fall war. . .

Und was wissen wir vom Judenthum außer den Geschäften der jüdischen Ausbeuter, Branntweinverkäufer u. s. w.? Haben wir wenigstens irgend welchen Begriff von der zahllosen Masse der jüdischen Arbeiter und Kleinhändler,

welche im Rothe der jüdischen Städtchen wimmeln und ungeachtet des Brandmals des Fluchs und der ewigen Drohung des Hungertodes sich rasch vermehrt? Verheßt, ihre Bedürfnisse auf ein Minimum reducirt, litten diese unglückseligen Geschöpfe bloß um endliches Vergessen der schrecklichen Tradition und bekommen Spott und Schändung zur Antwort! Erst unlängst sind Strahlen in unsere Literatur gefallen, die diese agonisirende Welt beleuchten. Bis jetzt kann man hauptsächlich nur auf die prachtvolle Erzählung von Elifas Orschesko: „Der mächtige Samson“ hinweisen. Mögen Diejenigen, die wissen wollen, wie viel Gutes und Anziehendes das Judenthum in sich birgt, und welche schreckliche Tragödie auf seinem Wesen lastet, sich an dieses Buch wenden, in dem jedes Wort von Wahrheit durchdrungen ist. Es wird in jedem Leser gute und gesunde Gedanken erwecken und dazu beitragen, im Worte „Judenthum“ eine bessere, menschliche Bedeutung zu finden.

Wissen, das muß man vor Allem. Das Wissen muß mit Nothwendigkeit menschliches Gefühl erwecken? In diesem Gefühle vereinigen sich wie zu einem harmonischen Ganzen: die Gerechtigkeit, das Bewußtsein der Brüderlichkeit, die Liebe — die allein die Beziehungen zwischen den Menschen zu guten und dauerhaften machen können. . .

So weit Schtschedryn. Die Auszüge zeigen uns den Satiriker mit Thränen in den Augen. Läßt sich auch sein Bild in einzelnen Punkten corrigiren, so bleibt doch die Gesamtwirkung eine große und ergreifende, und sie wird nicht verfehlen, unter den Juden sowohl als auch in den liberalen und radicalen Kreisen Rußlands Enthusiasmus zu erwecken. Hoffentlich ist jetzt das Eis jener unberechtigten Zurückhaltung gebrochen, welches die letzteren bisher in der Juden-Frage beobachten zu müssen glaubten. Möchten Schtschedryn's Worte für die Juden Rußlands den Anbruch einer neuen Zeit bedeuten, möchten sie aber auch überall dort ein Echo finden, wo der Anti-Semitismus sein Unwesen treibt.

Petersburg, im October 1882.

C. L.



Wie am Sternenhimmel, so giebt es in der Menschenwelt Sonnen, Planeten, Kometen u. s. w. Menschen, welche im Mittelpunkt eines Kreises stehend, alles um sich her durch das Gesetz der Gedankengravitation anziehen und beherrschen und durch den Glanz und das Feuer ihres Gemüthes beleuchten und erwärmen.

Herr Josef Braun, der am kommenden Sabbath „Tholdoth“ seinen neunundsiebzigsten Geburtstag zurücklegt und sein siebenzigstes Lebensjahr beginnt, ist eine solche Persönlichkeit in unserer Gegend, durch dessen Glanz und frommen Feuereifer das Judenthum der Galsföcs'er Gemeinde und Umgebung beleuchtet und erwärmt wurde. Um uns über unsern Josef ein genaues Bild zu entwerfen, so müssen wir dessen Studierstube auffuchen.

An einem mit Büchern bedecktem Tische finden wir diesen gelehrten ehrwürdigen Greis stets sitzen. Da liegen bunt durcheinander die verschiedenen Werke antiker und moderner Weisheit, die in großgebundenen Folianten, welche die geoffenbarte Religion, die jüdische Geschichte, die Philosophie und die Jurisprudenz unseres Volkes enthalten, deren Inhalt seit Jahrhunderten mühselig Stein um Stein zu dem großen Bau der Civilisation beigetragen. Wir finden ferner die Bücher neuer Forschungen auf den Gebieten positiver Wissenschaften, die aus den Katafomben der Geschichte Schätze sammelten. Wir vermiffen nicht ephemere Flug- und Zeitschriften, welche die jüngsten Tage zeugten, und die, wie die Maifäfer, zu einem kurzen Leben aufstiegen und niederfielen, nachdem sie schillernd einige Tagesfragen umschwirrten. Da liegen einige dicke Bände, welche aus den Reihen ihrer Brüder geriffen wurden, die sich in den Glasschränken an den Wänden friedlich aneinanderreihen. Emsig wie jetzt sitzt in seiner Studierstube mehr denn als fünf Dezennien Sr. Ehrwürden Herr Josef Braun, der mit seinem Kennerauge die Goldkörner der jüdisch-talmudischen Wissenschaft aus dem tiefen Schacht der Folianten holte und ans Tageslicht beförderte.

Wir sind durchaus nicht gewohnt Männern gegenüber die noch am Leben sind Lobhymnen zu fingen, denn unser Alten sagen ja: „daß man Denen nur theilweise ihr Lob verkünden soll“; Josef Braun aber verdient es, daß wir im Interesse der Wahrheit sein segensreiches Wirken hier skizziren, damit dasselbe anregend auf Jene wirken möge, die seinem Beispiele folgen und Andere ermuntere, Sr. Ehrwürden gleich zu werden.

Unser Josef wurde ע"ר ה' כסלו תקע"ד in Gyönt im Tolnaer Comitate geboren. Sein seliger Vater war der in den weitesten Kreisen berühmte Rabbiner Reb Braun ז"ל, der zu jenen patriarchalischen Gestalten unseres Vaterlandes gehörte, die der Stolz und die Zierde der damaligen ungarischen Juden waren. Der Verblichene, der selbst ein gewiegter Kenner der talmudischen Literatur war, der die erste Erziehung seines geliebten talentvollen Sohnes leitete, ließ denselben, sobald er ihn genug vorbereitet fand, die im hohen Ansehen stehende Talmudschule des seligen Rabbiner Hirsch Charif in Bonyhád besuchen. Diese weltberühmte talmudische Größe nahm in besonderer Obhut den Sohn seines Kollegen, unseren geliebten Josef, mit väterlicher Sorgfalt und Liebe überwachte er seine Erziehung und die Auswahl seiner Studien. Und daß der Einfluß des seligen Rabbiners Hirsch Charif von mächtiger Wirkung auf den Lebenslauf Sr. Ehrwürden Herrn Josef Braun's war, beweist der Umstand, daß Letzterer mit kindlicher Pietät stets seines seligen Lehrers sich erinnert, der überhaupt ihn in der großen Literatur der talmudischen Wissenschaften einführte.

Er weckte in ihm den Sinn für Bibel und Exegese, so daß Herr Braun, als er seinen häuslichen Herd gründete, es nicht unterließ auch der profanen Literatur seine Aufmerksamkeit zu schenken und ihr seine Zeit zu widmen. Er bestrebte sich stets die divergirenden Ansichten seiner Umgebung in dieser Beziehung zu bekämpfen und wählte zu seinem Wahlspruch die Lehre: „Tophé Torah im Derech Erez“.

Obzwar unser Josef mit talmudischen Kenntnissen von frühesten Jugend ausgerüstet war und von vielen Capacitäten mit dem Rabbinerdiplom „Hathara“ ausgezeichnet wurde, so wählte er dem Spruche der Weifen gemäß „die Arbeit“ zum Broderwerb, und vermied es absichtlich sich dem Rabbiner am te zu widmen.

Herr Braun blieb sich als Jude seiner Devise treu, „er erkannte seine Brüder“ und entfaltete als „Jude“ in der Gemeinde und Umgebung eine solche segensreiche

Thätigkeit, daß wir uns heute glücklich preisen, daß er Gallicés seit Dezennien zum Wohnsitze wählte.

Bescheiden und sanft im Auftreten, gewinnend und lieblich im Umgange ermöglichten ihm ein Institut in unserer Gemeinde zu gründen, welches der Stolz und Ruhm unserer Gemeinde ewig bleiben wird.

Die Gründung des Talmud-Vereines ist für unsere Gemeinde von solcher hohen und wichtigen Bedeutung, die nur Der zu erfassen im Stande ist, der die Zustände unserer Gegend kennt. Obscurantismus und Indifferentismus sind jene zwei Strömungen, von denen die meisten Juden unserer Gegend ergriffen waren, entweder man warf sich dem Chassidismus in die Arme oder der Nihilismus vernichtete jedes jüdische Gefühl und bessere Streben.

Durch das Auftreten unseres Josefs wurde diesen extremen Richtungen ein dauernder Damm gesetzt und die nüchternen objective Denkart, sich dem wahren Judenthum anzuschließen, begann die Oberhand zu gewinnen, denn mit der Zunahme des Talmudstudiums wählten viele die goldene Mittelstraße als ihren Lebensweg.

Aber nicht nur in seiner Heimat zollte man Herrn Braun die ihm gebührende Auszeichnung, selbst in der Fremde wurde sie ihm im reichsten Maße zu Theil. Als er vor vierzehn Jahren seinen würdigen Sohn, der damals in Eisenstadt die Vorträge des Dr. Hildesheimer hörte, besuchte, wurden Sr. Ehrwürden Hr. Braun aufgefordert eine „Derafcha“ zu halten und alle „Komde Thorah“ zollten ihm die Anerkennung, indem sowohl der talmudische Vortrag, als auch der exegetische Theil desselben von einer solchen Gelehrsamkeit Zeugniß ablegten, daß sie sich freuten ihn persönlich kennen gelernt zu haben.

Wir wünschen unserem Josef aus vollem Herzen מול מול: Möge die Vorsehung das thatenreiche Leben unseres Bruders Josef mit Gesundheit und Frische segnen, so mögen denn die „Achtzig“ heranrücken, aber עמך ועמך sollen ihn stets verschonen!

Ferner wünschen wir unserem ehrwürdigen Gelehrten, es möge ihm gegönnt sein an seinem Sohne, der sich bestrebt seine freie Zeit dem Dienste des Judenthums zu weihen, der von Alt und Jung in unserer Gegend geehrt und geachtet wird, Freuden zu erleben, so daß noch in seinem späten Alter wir unserem ehrwürdigen Glaubensgenossen, Sr. Ehrwürden Herrn Josef Braun, sollen zuzurufen können: ארה ערה ברוך ה'!

Terebes, am 23. Marcheschwan 5643. Emeth.

Das ung. isr. Landes-Taubstummen-Institut.

Eine tiefe Wehmuth beschleicht unser inneres Gefühl, wenn wir eines jener unglücklichen Geschöpfe ansichtig werden, denen die Gabe der Sprache nicht verliehen wurde; die wohl der äußeren Gestalt nach als Menschen geschaffen worden sind, die aber ein „Medaber“ nicht genannt werden können, weil sie nicht die Kraft und die Fähigkeit besitzen, ihre Gefühle und Wünsche uns bekannt zu geben und zu äußern.

Wir glauben von der Pflicht enthoben zu sein, die Lage jener unglücklichen Eltern zu schildern, die von dem unsäglichen Unglücke betroffen wurden, solche Geschöpfe als ihre Kinder zu nennen, denn keine Feder ist im Stande den Schmerz und das Leid wahrheitsgetreu zu beschreiben, die solche Eltern empfinden, denen das Mißgeschick zu Theil wurde, taubstumme Kinder zu haben. Der fortschreitende menschliche Geist, der auf jedem Gebiete bestrebt ist, sich der Gesellschaft dienlich zu zeigen, hat auch auf diesem Gebiete Errungenschaften aufzuweisen, die seinem Streben zum Ruhme gereichen, und unser selige Landsmann, der selige Herr Moses Mankusch aus L.-Sz. Miklós, der Dunkel des Herrn Simon

Bacher war der Erste im Vaterlande, der durch seine Unterrichtsmethode die Unglücklichen zum Sprechen brachte.

In jener Zeit, als unsere Glaubensgenossen im Vaterlande eine Sonderstellung einnahmen, konnte man es ihnen nicht verargen, daß sie für öffentliche Institute keinen Sinn hatten, denn ins solange sie nur Geduldete waren, dachte niemand daran solche Institute ins Leben zu rufen, obwohl verhältnißmäßig der Wohlthätigkeitsfuss in reicherm Maße vorhanden war als jetzt. Erst mit dem Beginne der neuen Aera entwickelte sich halbwegs auf diesem Gebiete eine segensreiche Thätigkeit, die sich zur Aufgabe machte, das herbe Geschick jener unglücklichen Geschöpfe zu lindern.

Ein Mann der hiesigen isr. Gemeinde, der im Leben keine Familienfreunden hatte, der in gewisser Beziehung zu seinen Andernandten eine Sonderstellung einnahm, hatte für jene unglücklichen Geschöpfe, denen die Vorsehung die Gabe der Sprache verweigerte, ein warmführendes Herz, und um ihr Unglück und das herbe Geschick ihrer Eltern zu lindern, testirte er sein bedeutendes Vermögen zur Errichtung eines isr. ung. Landes Taubstummens-Institutes. Der selige Anton Fox hat durch diese That ein Denkmal sich gesetzt, welches Stein und Erz überdauern, und so lange es Menschen geben wird, die für die Leiden ihrer Nebenmenschen empfänglich sind, wird man sein Andenken segnen und seinen Namen in Ehren halten.

Alle Welt glaubte, als der selige Fox mit seinem leuchtenden Beispiele voranging, die großherzige Stiftung zur Gründung einer isr. Landes Taubstummens-Anstalt der Gemeinde übergab, daß sich edle Glaubensgenossen und die Cultusgemeinden beeilen werden, diesem Institute ihre Unterstützung um so gewisser zukommen zu lassen, weil kein Institut zu einer gleichen Theilnahme berechtigten Anspruch erheben kann. Allein mit tiefem Bedauern müssen wir registriren, daß die erwünschte Unterstützung ausblieb und wir mit einer bittern Enttäuschung reicher wurden.

Unsere Glaubensgenossen, die stets zu Parteizwecken, um das Judenthum zu zerklüften so viel Geldopfer aufzutreiben im Stande sind, befunden eine Engherzigkeit und legen eine Gleichgiltigkeit an den Tag, wenn es sich handelt im Interesse verunglückter Geschöpfe einen Akt der Munificenz zu üben.

Der Umstand, daß unsere Cultusgemeinden diesem Landesinstitute ihre Beiträge entziehen, dieses Vorgehen schändet das Judenthum, und vergrößert das Unglück so vieler unglücklichen Geschöpfe, die vom Mißgeschick betroffen sind, die Gabe der Sprache nicht zu besitzen.

Wir sind durchaus nicht gewohnt ein Bild düsterer zu zeichnen, als es in der Wirklichkeit ist, denn der vom Vorstande des Institutes veröffentlichte Bericht spricht so deutlich und klar, daß uns die Schamröthe in's Gesicht stieg, als wir ihn gelesen haben. Mögen unsere Worte auf die Gemüther jener Glaubensgenossen einwirken, in dessen Herz die Liebe zu ihren Stammesangehörigen noch nicht erloschen ist, und es wäre zu wünschen, wenn sich viele Gemeinden beeilen würden, das Versäumte nachzuholen.

Der Bericht lautet:

Der Vorstand des israelitischen Landes Taubstummens-Institutes hielt am 5. d. M. so wie alljährlich um diese Zeit, eine Sitzung ab. Gegenstand derselben war außer den laufenden Geschäften das Jahresreferat des Direktors über den gegenwärtigen Stand des Instituts. Demselben gemäß zählt das Institut im laufenden Jahre 62 Zöglinge gegen 55 im abgelaufenen. Von den vorjährigen Zöglingen wurden von Seite des Instituts zwei, mit Rücksicht auf ihr vorgeschrittenes Alter, entlassen, und ein Zögling wurde von seinen Eltern aus der Anstalt genommen. Zu den verbliebenen

52 Taubstummen wurden zehn neu aufgenommen. Unter den Neuaufgenommenen befindet sich Einer, welcher bereits ein Wiener Taubstummens-Institut absolvirte und behufs Erlernung der ungarischen Sprache nach Budapest kam. Die Zöglinge werden heuer in sechs Abtheilungen unter Leitung des Direktors von drei Lehrern und drei Lehrerinnen unterrichtet. Außer den zwei christlichen Zöglingen, die auf Kosten des Institutsfonds erhalten werden, sind daselbst noch drei zahlende christliche Kinder untergebracht. Den Religions-Unterricht derselben besorgt ein Kaplan der Elisabethstädter Pfarre. Die für die erste Abtheilung aufgenommenen neun Neulinge rekrutirten sich aus den verschiedensten Gegenden des Vaterlandes. Die meisten befinden sich im vorgeschriebenen Alter von 7 bis 10 Jahren. Mit Bezug auf das Alter der Neulinge hält sich der Instituts-Vorstand nicht allzu streng an die Norm, indem er oft den Interessen der Eltern und der Kinder Rechnung trägt. Es werden also manchmal Kinder unter sieben Jahren aufgenommen. Unter den Letztaufgenommenen ist der Jüngste 6 Jahre und 7 Monate, und der Älteste 9 Jahre und 3 Monate alt. Sieben derselben sind taub geboren und drei taub geworden. Die Zahl der Taubgeborenen übersteigt also in diesem Jahrgang die Zahl der Taubgewordenen. Von den Taubgewordenen verloren zwei ihr Gehör im fünften Jahre und einer in seinem vierten Jahre. Mit Bezug auf die Zahlungen sucht der Instituts-Vorstand bei möglichster Wahrung der Instituts-Interessen dem humanitären Charakter des Instituts Rechnung zu tragen. Es entrichten: vier eine volle, drei $\frac{3}{4}$, einer $\frac{1}{2}$, einer $\frac{1}{4}$ Taze und ein Zögling wurde gratis aufgenommen. Nach den Ausweisen der Buchhaltung mußte der Vorstand die Aufnahme so einrichten, daß die Abtheilung ihre eigenen Kosten deckt. Zu den aufgezählten Zahlenden sind noch zwei hinzuzuzählen, für welche der isr. Landes-Schulfond die Kosten trägt. Wieder war es die materielle Lage der Anstalt, welche den Vorstand zwang, nahezu fünfzig Bittstellern anastitt Hilfe in der Noth zu bieten, die traurige Mittheilung machen zu müssen: Wir haben keine Freistellen, — denn von den Beiträgen der einzelnen Gemeinden unseres großen Vaterlandes kann nur Ein Taubstummer — sage Einer — erhalten werden.

Ein toleranter Akt.

Gestatten Sie mir geehrter Herr Redakteur, daß ich in Ihrem Blatte objektiv einen Akt der Toleranz erwähne, der es verdient in den jüdischen Blättern registriert zu werden.

Am 5. d. M. fand unter großer Theilnahme das Leichenbegängniß, des in seinem Jünglingsalter verstorbenen Sohnes vom Redakteur dieses Blattes Jakob Pollack, statt. Wie zu erwarten, theiligten sich sehr viele Bekannte und Anverwandte der Familie am Leichenbegängnisse, denn alle, die den strebsamen Jüngling im Leben nahe standen, liebten und ehrten ihn zufolge seiner Tugenden, die der Verbliebene im reichsten Maße besaß. Daß mit dem Hinscheiden dieses Jünglings die Eltern ein harter Schlag getroffen, braucht nicht erwähnt zu werden, er war ja ihr geliebtes Kind, zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, das durch den Tod ihnen entrißen wurde.

Aber auch die Anstalt, die der Selige während der letzten vier Jahre (das königl. ung. kath. Gymnasium in der Leopoldstadt) besuchte, bestrebt sich in würdiger Weise am Leichenbegängnisse Theil zu nehmen und in corpore erschien die V. Gymnasialklasse, deren Schüler der selige Pollack war, mit ihrem Klassenvorstand Herrn Professor Josef Raempf, um ihren Collegen und seinem Schüler das letzte Geleite in pietätvoller Weise zu geben.

M. Wirthschafter, ein Mitschüler des seligen Jakob Pollak, hielt im Namen seiner Anstalt und im Namen der versammelten trauernden Collegen folgenden warmen Nachruf, der alle zu Thränen rührte. Das Schluchzen der Leidtragenden und der Mitschüler wollte kein Ende nehmen. Im Interesse der heiligen Sache bitte ich Sie Herr Redakteur, den Nachruf vollinhaltlich folgen zu lassen, um den Beweis zu liefern, daß die Intelligenz unserer christlichen Mitbürger das Gefühl der Zusammengehörigkeit im besten Sinne des Wortes auszuüben versteht, ferner möge der Akt dazu beitragen, daß dieses edle Gefühl im Leben Nachahmung finden möchte, um die schroffen Vorurtheile gegen Juden und Judenthum wegzuräumen. Der Nachruf lautet:

Szorongás fogja át keblemet, midőn saját és osztálytársaim nevében a halott iránti kegyelet adóját leróni szándékozom. Mert találhatók e szók mindazon érzelmek hű tolmácsolására, melyek e gyászos percekben fájosan foglalkoztatják belsönket! Előszámlálhatók e mindazon kellemes órák, melyeket a boldogult szellemdús társaságában töltöttünk! Halála miatti veszteséget szüleim és testvéreim kívül, — bátran mondhatom — mi érezzük leginkább! mi kik négy éven át osztálytársai voltunk; de kiket azonkívül a barátság szent frigye is egybekapcsolt. Szeretük őt nyájas, nyílt modora miatt; bámultuk soha sem lankadó szorgalmaért és tisztellük ama elszánt-ságáért, melylyel szellemileg testi baját ellensúlyozni iparkodott. Sok éven át küzdött e két fontos tényező egymással, — melytől egy nagy reményekre feljogosított ifju életsorsa függött, — mig végre a halál érvényesítette hatalmát. Elragadta őt éltének ama szakában, a melyben az ifju boldog, reményteljes, kecses-tető álmokban ringatózik; melyben az ifju minden szépért, igazért és jóért kezd lelkesülni; és ő szintén ringatózott boldog, reményteljes álmokban, melyeket elérni fog . . . az örökkévalóságban. Megszabadította őt ama — reá nézve — keserves élettől. De mi, kiket e pótolhatatlan veszteségért, nehezen viselhetjük ezt el; egy ür támadt szívünkben, melynek helyét ő töltötte be . . . Isten veled! találd meg azt ott, a mit itt nélkülöztél! Kisérjen szellem mindenütt minket; szolgáljon buzdítóul minden magasztos, nemes cél elérésének törekvésénél! Te pedig kegyelmes Istenem, fogadd árva, fáradt lelkét atyai jóságoddal; adj neki örök nyugalmat annyi szenvedés után, amen!*)

Wochen-Chronik.

*) Eine Deputation der Juden aus dem Wieselburger Comitatus ist am 2. d. M. hier eingetroffen, um beim Ministerium des Innern Abhilfe zu erbitten. Die Deputation wurde vom Chef der Staatspolizei, Ministerialrath Ludwig Jekelfalussy, empfangen, der die Schilderung der traurigen Zustände aufmerksam anhörte und den Herren vorerst den Vorwurf machte, warum sie sich mit ihren Beschwerden, von welchen die Regierung bisher keine offizielle Kenntniß erhielt, so spät an das Ministerium wenden, warum sie, falls die Behörden sich in der That als lässig erweisen sollten, nicht bereits vor Wochen sich an die Regierung wandten und erst die Schreckensthat in Nyulas abwarteten. Er werde sofort vom Vizegespan telegraphisch über die Zustände in dem Comitatus Bericht abfordern und

*) Wegen Raumangel konnten wir diesmal die deutsche Uebersetzung nicht bringen. Wir werden uns erlauben sie nachzutragen.
Der Redakteur.

unverzüglich Alles zur Herstellung und Aufrechterhaltung der Ruhe veranlassen. Schließlich forderte er die Deputation zur Eingabe eines Memorandums auf, in welchem die jüngsten Vorgänge im Wieselburger Comitatus detaillirt dargestellt werden sollen. Dieses Memorandum ist dem Ministerium des Innern bereits überreicht. Die Deputation gedenkt beim Minister des Innern, Koloman Tisza, Audienz zu nehmen.

*) Aus Tolna wird uns geschrieben, daß daselbst die Anti-Semiten ihr böses Spiel mit dem obligaten Fenster-einwerfen begonnen haben, in ihrem Conventikel werden die Berathungen täglich ungestört fortgesetzt, so daß die dortigen Juden schlimmere Ausschreitungen befürchten und in einer Panik leben, als wären wir vogelfrei. Auch in dem benachbarten Jaad kamen gröbliche Ausschreitungen vor und das Verhalten der Behörde den Excedenten gegenüber, wirft ein sehr schiefes Licht auf unsere innern Zustände.

*) Aus Petersburg wird uns geschrieben, daß daselbst ein angesehenener Jude Poljifow eine Anstalt auf eigene Kosten erbaut, in welcher fünfzig arme Universitäts Hörer unentgeltlich ganze Verpflegung und Unterkunft finden. Er hat zu diesem Zwecke einen Fond angelegt, damit die Zinsen die Auslagen decken sollen. Bei der Eröffnung der Anstalt waren alle Spitzen der Behörden und auch der Cultusminister anwesend, der auch eine Rede hielt, die von mächtiger Wirkung war, und dem Herrn Poljifow die Versicherung gab, daß, wenn alle Juden in Rußland seine Gesinnung theilen würden, möchten die Ausschreitungen nicht vorgekommen sein.

*) Viele Petersburger Juden gehen mit dem Gedanken um, zum Andenken der Kaiserkrönung eine Industrie- und Handwerkerschule zu eröffnen, die den Namen Alexander III. führen soll. Wir gratuliren unseren Glaubensgenossen zu dieser Idee, denn das Judenthum und seine heilige Lehre schätzt den höher, der sich von seinem Handwerke ehrlich und rechtlich ernährt, als den, der ein beschaulich-religiöses Leben führt“.

*) Die „Gazete Narodowa“ bringt in ihrer Nummer 241 vom 21. October fragmentarisch die Rede des Direktors der Krakauer Kunstschule, Jan Matejko, zur Eröffnung dieses Schuljahres. Zu Ende seines Speech bringt der Redner folgendes Impromptu, welches die „Gazeta Narodowa“ „in den weitesten Kreisen verbreitet wissen will“. Ich übersehe wörtlich den in dieser Nummer citirten Passus: „ . . . und ihr hebräische Zöglinge dieser Schule, erinnert euch, so ihr hieher kommt, daß die Kunst keine kaufmännische Spekulation ist (sic!), daß sie eine höhere Arbeit des Geistes, die Liebe Gottes zur Liebe des Vaterlandes vereint. Wenn ihr bloß aus spekulativen Zwecken hieherkommt, ohne Dankbarkeits- ohne Schuldigkeitsgefühl für das Vaterland; wenn ihr Hebräer, diesen Boden so lange schon bewohnend, das Bedürfniß keiner höheren Handlung eurem Vaterlande gegenüber verspüret, wenn ihr keine Polen sein wollet — nun, so gehet von dannen! gehet dorthin, wo es weder höhere Gefühle, noch Menschenpflichten, auf Heimatsliebe gegründet, noch überhaupt eine Heimat gibt.“ Wahrlich diese Worte bedürfen keinen Commentar und man wird verstimmt, wenn man solche Aeußerungen hört.

*) Warschauer Journale berichten über einen blutigen Conflict zwischen der russischen Grenz-wache und Juden aus Husiatyn an der österreichischen Grenze. Ein Grenzwachsoldat wollte einen Juden und eine Jüdin bei Ueberschreitung der Grenze anhalten. In Folge ihrer Hilferufe sollen angeblich circa 300 Juden aus Husiatyn herbeigeeilt und im Handgemenge den Gehilfen des Grenzwachsoldaten getödtet haben. Der Grenzwachsoldat schoß und tödtete einen Juden. Hierauf ergriff er die Flucht. Kurz darauf eilten mehrere berittene Grenzwachsoldaten herbei und überfielen die triumphirenden Juden mit gezückten Säbeln.

Drei Juden wurden verwundet. Die übrigen trachteten eiligst, unter Lebensgefahr über den Grenzfluß das österreichische Gebiet zu erreichen.

Feuilleton.

הידה

אבגדהו שם בעל ששה אותיות. אחד מאצילי בני ישראל. אבי-שלום. וראש המחלוקת; הין לעלות וירד פלאים. ומשמו נסתעפו עוד שמונה עשר שמות.

- א אחד מקרובי האדם.
 - ב שם דברי מתי נברא לא נדע ממנו.
 - ג מלכות.
 - ד שם כולל לכל עין. פונדק. פרדם.
 - ה איש מכה בחסרון גוף. גדול עד למאוד.
 - ו אכסדרא. פרודר.
 - ז הספר. תאניה ואניה.
 - ח פעולה רעה המביאה לירי עונשי.
 - ט שם אליל ידוע.
 - י צחנה.
 - יא שם לחלק אחד ידוע מן רגל האדם.
 - יב מוכתר בכתר. ובכל זאת לא תמצאנה בין השופטים ונביאים.
 - יג וגם במלכים אם תבקשהו איננו.
 - יד אהוב למקום ולבריות. מצוין ברורו ולפני מלכים יתיצב.
 - טו שם אבן טובי.
 - טז אף שמלה בכלל.
 - יז מהפך ברבה לקללה. ככל המוסף גורע.
 - יח שם התואר להמכין ומכשיר דבר אוכל על ידי בישול.
 - יט מבצר בשכונת ציון עיר הקדושה.
- מייכאל צייל.
פתרון החידה בהמשך יבא.

Der alte Hofmeister.

Novelle von **S. S. Rosenthal**.
(Aus dem Nachlasse.)
(Fortsetzung.)

„Mein Fräulein,“ begann er mit feierlicher Stimme, „lassen Sie mich Ihnen ein Geheimniß enthüllen, das noch nie vor meine Lippen trat. Richten Sie mich nicht, daß ich, ein Fremder, der Fremden vorschnell mein Herz aufschliesse; es muß geschehen, so lang Sie mir noch fremd sind, vielleicht ist es schon jetzt zu spät!“

Adolfine entfärbte sich, doch antwortete sie mild, wie der Mond, der sich in ihrem Auge spiegelte: „Lieber Baron! Mir ist Niemand fremd, der mein Vertrauen sucht. Wie sollten Sie es sein? Erleichtern Sie Ihr Herz, ich bin verschwiegen.“

„Sie wissen,“ fuhr Richard zögernd fort, „daß der Wunsch Ihres Vaters uns für einander bestimmt?“

„Ich weiß es!“ antwortete Adolfine ruhig und klar.

„Mehr noch, mehr noch!“ fuhr Richard zitternd fort, „ich fühle es in diesem Augenblick, daß auch Gott es gethan. Was mein Herz als Ideal sich ersehnt, Adolfine, ich sehe es in Ihnen. Es einst zu verlieren ertrüge ich vielleicht nicht, darum will ich lieber nie darnach streben!“

Adolfine schlug die Augen nieder und schwieg. Nach einer Pause fuhr Richard fort:

„Sie lieben Ihre Eltern zärtlich, der Wille Ihrer Eltern ist Ihnen ein überschreitbares Gebot: Ihre Eltern bestimmten für Sie in mir den Sohn des Barons Eichfeld,

des angesehenen, altadeligen Barons, wie Ihre Mutter sagt, ich bin es nicht!“

Adolfine sah ihn befremdet an. Dann sprach sie mit Thränen in den Augen: „Wer Sie auch sein mögen, Sie thun meiner Mutter Unrecht!“

Richard ergriff ihre Hand. „Adolfine!“ rief er aus, „erkennen Sie mich nicht. Von der Wahrheit, der Reinheit Ihrer Seele fühlt sich die meinige gedrückt. Lassen Sie mich den einzigen Schatten abstreifen und ich habe nichts mehr, das ich vor Ihnen verbergen müßte. Hören Sie mich an! „Ich bin ein Findling ohne Namen. Eichfeld verlor seinen Sohn; um sich und seine Frau zu zerstreuen machte er eine Reise in's Gebirg. Dort fand er mich in einer Köhlerhütte, blutend, zerschlagen, ein Raub des hitzigen Fiebers. Er nahm mich anstatt seines verlorenen Sohnes an; unter den Händen seiner zärtlichen Gattin genas ich. Allein meine Vergangenheit, meine Heimat, ja selbst mein Name war mir entschwunden. Als hätte eine neue Seele zum zweiten Mal meinen Körper belebt, so erstand ich vom Tode, unmächtig ein Bild, einen Namen aus dem dunklen See meiner Jugend zu erhaschen.“

„Hier und da tauchte eine Erinnerung aus der Tiefe hervor, aber dunkle Wellen deckten sie plötzlich wieder zu und begruben zehn Jahre meines Lebens. Ich erbtte den Namen Richard und mit ihm das Herz eines Vaters und einer Mutter, die nun auch schon todt ist. Sie forschten nie nach meiner Heimat, aus Furcht, mich wieder zu verlieren; kein Wort darüber ward Fremden mitgetheilt; mir selbst ein Fremder, habe ich nichts mehr von jener Zeit bewahrt, als diese Narbe. Aber nun wissen Sie Alles, Alles, was so schwer auf diesem Herzen lag. Zum ersten Mal, vor Ihren Augen ward mir der Name fremd, — ach, ich fürchtete, Sie möchten das Einzige an mir lieben, das mir fremd war. Können Sie verzeihen?“

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen,“ antwortete Adolfine mit bewegter Stimme. „Ihre wunderbare Geschichte ergreift mich tief. Ach, daß Sie Armer zwei Mal die Mutter verlieren mußten. Kommen Sie mit zu meiner Mutter! Sie ist auch gut! Sie sollen sehen, daß Sie nicht nur den Namen Eichfeld lieben kann!“

Ihr feuchtes, seelenvolles Auge blickte milde den Jüngling an; ein sanfter Schauer durchrieselte ihn.

Indessen war die Baronin wieder eingetreten. Zwei Bediente folgten ihr mit silbernen Girandolen. Sie hatte ihre Toilette sorgfältig geordnet. Einem Fremden gegenüber zeigte sie gern, daß die Landbaronin auch Lebensart verstände; sie stammte aus dem alten Geschlechte derer von Amelungen, das in männlicher Linie bereits ausgestorben war.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: **J. Israelfohn**.

Soeben erschien bei **Jakob B. Brandeis**, Verlagsbuchhandlung in Prag:

Derech Emunah

mosaische Religionslehre von Angelus Kafka in achter verbesserter Auflage. Preis dieses leichtfaßlichen Buches in Carton-Einband 35 kr. ö. W.